



ALLES GLAUBENSACHE?

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Evangelische Akademie Thüringen

Thema: Religionen und Religionskritik in der pluralen Gesellschaft.

AG: " Gott? - Vom (Un-)Sinn der Religion. Philosophieren über Glauben, Gott und Religionen"

Kurzbeschreibung:

Wir haben in Ostdeutschland gemeinsam mit Tschechien ein Alleinstellungsmerkmal: Keine Weltgegend war und ist im traditionellen Sinne unreligiöser als unsere. Nirgendwo gibt es anteilig mehr Menschen, die transzendental obdachlos sind, von „Gott“ nichts wissen und meist auch null Ahnung von Religion haben. Die starke Zunahme der Kirchenaustritte sind ein weiteres Zeichen. Sind wir die historischen Trendsetter für den „Tod Gottes“?

Die weit überwiegende Mehrheit der Erdbevölkerung dagegen war und ist - so oder so - religiös. Wir erleben ausgeprägte religiöse Haltungen auch bei vielen unserer Mitmenschen die neu aus Regionen zu uns kommen, die vom Islam geprägt sind. Die skandalhungrigen Zeitungen sind täglich voll mit Berichten über (meist negative) Ereignisse in aller Welt, die auf diese oder jene Weise mit religiösem Glauben zu tun haben.

Bei uns wächst der Religionsersatz wie Pilze nach einem Sommerregen: Esoteriken, Gesundheits-, Selbstoptimierungs- und Ernährungsreligionen, politische Religionen, Spiritualitäten, Okkultismen, DIY-Bastelreligionen aller Art, oft mit allem religiösen Zubehör: feste Glaubenslehren und Glaubensstreit, Priester & Laien, Ketzerverfolgung, Erlösungsversprechen, Verdammungsdrohungen, Rituale, Symbole usw.

Da stellt sich uns die Frage: Was gibt Religion gläubigen Menschen, was nur sie leisten kann? Welche Antworten bietet Religion und wie genau lauten eigentlich die Fragen dazu? Gibt es etwa geistige Schätze, die im Müllhaufen der Geschichte in Religionen angesammelt wurden, ohne die wir ärmer wären, die wir zum Leben und Sterben brauchen? Können wir

ohne Glauben an „Gott“, ohne Religion, ohne Kirchen auskommen? Drei völlig verschiedene Fragen. Sollten wir sogar besser ohne sie auskommen? Kämpferische Atheisten glauben: Wir müssen es und Religion sei neben Wissenschaft, Philosophie und Kunst völlig überflüssig und sowieso schädlich und gewaltträchtig. Dagegen sprechen neuere Buchtitel wie „Demokratie braucht Religion“. Was stimmt denn nun?

Wir versuchen in unserer Arbeitsgruppe zu verstehen, worum es bei Religion geht, was sie Menschen, also auch uns, bedeutet, wie religiöse Sprache und Begriffe zu verstehen sein könnten, was „Gott“ bedeutet, wie bzw. ob „Gott“ existiert und ob man das irgendwie beweisen oder zumindest plausibel machen kann. Welche Argumente und Erfahrungen können für und wider Religion und Gottesglaube angeführt werden und welche davon halten einer kritischen Überprüfung stand? Oder muss das jeder selbst wissen?

Ziele:

Grundsätzliche philosophische Fragen erfassen im Nachdenken über Religion und ihre Stellung in der modernen Gesellschaft.

Verstehen, inwiefern Religionen prinzipiell Teil einer liberalen weltanschauungsneutralen Demokratie sind und welche Anforderungen daraus sowohl für säkulare, nichtreligiöse wie für gläubige Menschen für ein demokratisches Miteinander resultieren.

Eröffnung eines interessierten Blicks in besonders für irreligiöse Jugendliche allermeist unbekanntes Schatzgruben religiöser Lebenshaltungen und Minimalverständnis für die Plausibilität derselben auch aus sog. aufgeklärter, säkularisierter Sicht.

Übung von grundlegenden, für ein gelingendes Miteinander diverser Lebensorientierungen und Weltanschauungen förderlicher Fähigkeiten wie Verstehen, Zuhören (sich einlassen auf das Gesagte von Anderen), Urteilskraft, skeptischer Respekt gegenüber fremden Positionen, Selbstreflexion u.ä.m.

Zielgruppen / besonders geeignet / nicht geeignet:

Ab ca. 16 Jahre. In dieser hier beschriebenen Woche waren es TN aus 11. – 13.Klassen. Interesse an der gemeinsamen Reflexion von Lebensfragen und Nachdenklichkeit über sich selbst und das Leben in Gesellschaft sind von Vorteil. Bestimmtes themenbezogenes Vorwissen wird nicht vorausgesetzt.

Das Seminar beruht stark auf Gespräch und Aneignung von textlich vorliegenden Informationen. Grundlegende Sprech-, Hör- und Lesefähigkeiten müssen mitgebracht werden.

Es muß die Bereitschaft der Seminargruppe bestehen, die gesamte Seminarzeit an einem Bildungsort außerhalb der Schul- und Wohnorte der TN zu verbringen.

Schulklassen (und ihre Begleitpersonen) sollten sich auf eine deutlich längere Arbeitszeit in der Woche gefaßt machen als sie schulüblich ist. Es wird also ein nennenswertes Eigeninteresse am Thema (also am eigenen Leben) vorausgesetzt werden müssen.

Das Konzept ist derzeit - bezogen auf unser Team und die verfügbare Literatur - nur geeignet für Gruppen, die deutsch sprechen.

Dauer:

Mindestens 5 zusammenhängende Tage. Eine Fortführung als philosophischer Gesprächskreis z.B. an der Schule ist sehr wünschenswert.

Gruppen (-größe), minimal / maximal:

Zwischen 10 und 20 TN, ideal sind 12-15 (1 AG). Je nach verfügbaren Ressourcen können mehrere AG parallel arbeiten. Das käme dem Gesamtseminar durch Synergieeffekte sehr zu gute.

Durchführung / Methoden / Regeln / Hinweise:

Es können hier nur stichwortartig Themen, Diskussionsinhalte und Methoden dargestellt werden. Es geht vor allem darum, die Struktur und Entwicklung des gemeinsamen Denkweges zu verdeutlichen.

Tag 1

Zu Beginn Vertragsschließung zu zwei gemeinsamen **Seminarregeln**:

1. Es gilt diese Woche in den Seminarzeiten **nicht** der gesprächsbeendende Spruch geistiger „Faulheit und Feigheit“ (Kant) „das muß ja jedy selber wissen“. Wir bemühen uns statt dessen um verständliche Begründungen für unsere Äußerungen, auch wenn das oft schwerfällt und nicht immer gelingt. Es ist gewünscht und erlaubt, diese Begründungen und Erläuterungen auch jederzeit von allen durch alle incl. Seminarleiter wohlwollend und respektvoll einzufordern. Es gilt in Maßen das TZI-Motto: Störungen haben Vorrang.
2. Digitale Endgeräte sind notwendiges und hilfreiches Arbeitsmittel in der Seminarzeit als Zugang zu Text- und Bildmaterial und zum Finden Thematischer Geocaches. Nutzung zu privaten, seminarfremden Zwecken erfolgt außerhalb der Seminarzeiten. Solche Störungen haben weder Vorrang noch sind sie erwünscht.

Klärung der Arbeitsstruktur der Woche, Einwahl der TN in die verschiedenen Aufgaben der Tages-, Zwischen- und Endpräsentationen. Alle sollen sich beteiligen und gegenseitig zuarbeiten.

Als ein Motto für diese Woche gemeinsamen Philosophierens wurde ein Zitat von Rousseau vorangestellt:

„Der Gott, den ich an bete ... hat mir den Verstand nicht gegeben, um mir den Gebrauch desselben zu untersagen. Von mir verlangen, meine Vernunft gefangen zu geben, heißt ihren Schöpfer beleidigen.“

Themeneinstig mit einer **Zitatsammlung „Religionen – Pro und Contra.“** Die TN wählen ein Zitat, das sie besonders anspricht, entweder zustimmend oder ablehnend oder fragend, weil sie den Inhalt nicht verstehen, er sie aber interessiert. Die Wahl wird vorgestellt und begründet, es kann auch eine kleine Geschichte aus dem eigenen Erleben dazu erzählt

werden. Daraus werden Themen und Problemstellungen, die den TN wichtig sind, abgeleitet und in einem Themendepot festgehalten. Sie bestimmen den Programmverlauf der Woche maßgeblich mit.

Wenn alle ihre Wahl vorgestellt haben kann anhand des nebenbei erstellten Themenclusters die Diskussion bei den an häufigsten gewählten Zitaten bzw. damit verbundenen Fragen beginnen. Dafür sollte genug Zeit eingeplant werden, alle sollen ausgiebig zu Wort kommen und sich auch gegenseitig um Verstehen der anderen bemühen können. In diesem Teil findet das gegenseitige themenbezogene Kennenlernen und die Erwartungskklärung für die Woche statt.

Die fünf meistgewählten Zitate waren:

1. "Gott hilft uns nicht immer am Leiden vorbei, aber er hilft uns hindurch." - Johann Albrecht Bengel
2. „Der Mensch kann nicht leben, ohne an etwas zu glauben.“ - Luciano de Crescenzo
3. "Wenn es keinen Gott gibt, dann ist alles erlaubt." - Fjodor Dostojewski
4. "Der Mensch kann nicht leben ohne ein dauerndes Vertrauen zu etwas Unzerstörbarem in sich... Eine der Ausdrucksmöglichkeiten ...ist der Glaube an einen persönlichen Gott." - Franz Kafka
5. "Wer an Gott glaubt, der hat es [...] leichter, der weiß wenigstens, bei wem er sich beklagen kann." - Christine Brückner

Die häufigsten Fragen waren:

Wie kommt man zu einem Glauben, zum „Unzerstörbaren in uns“, zu einer Religion?

Wie kann jemand nicht(s) glauben?

Was sind Motive zum Glauben?

Was gibt uns Religion?

Braucht man Gott für ein erfüllteres Leben?

Wo ist Religion gut, positiv?

Kann man ohne Glauben glücklich sein?

Wie beeinflusst Glauben mein Leben?

Welchen Einfluß hat Religion auf unsere Gesellschaft heute?

Wieso soll Religion interessant sein, wir haben doch etwas viel besseres, die Wissenschaft?

Wo ist Religion im Alltag?

Ist Sinnsuche sinnvoll?

Kann man zu einer Religion gehören ohne alle Vorschriften zu befolgen?

Wo fängt eine Religion an, wo hört sie auf?

Was ist das richtige Maß von Glauben?

Ab wann ist man gläubig?

Wo sind Grenzen von Religion, z.B. bei der Gewaltfrage?

Welche Parallelen gibt es zwischen Religionen? Wieso sind sie oft so feindlich zueinander?

Warum gibt es so viele Schriftauslegungen?

Ist wirklich alles erlaubt, wenn es keinen Gott gibt? Es gibt doch Ethik, Gesetze, Vorbilder, man weiß ja von Natur, bestimmte Dinge macht man nicht?

Anknüpfend an die Diskussion erarbeiteten die TN zunächst individuell und dann in Kleingruppen ihre persönlichen Gottesbilder und stellten diese auch bildlich vor. Als Anregung konnten sie eine Zusammenstellung von Begriffen nutzen, die mit dem weiten Feld von Religion im allgemeinen verbunden sind.

Das Gespräch zu den Gottesbildern wurde ergänzt durch Hinweise auf den Ursprung und Zusammenhang vieler Bildelemente mit Vorstellungen aus der Geschichte der Religionen und deren künstlerischer Reflexion.

Diskutiert wurde auch in erster Näherung die Frage, warum es in Judentum, Christentum und Islam ein Gebot gibt, sich kein Bild von Gott zu machen und welchen Sinn dies hat angesichts des „Bildwesens Mensch“.

An diesen wie an den folgenden 3 Tagen endete das Seminar mit einer gemeinsamen Vorbereitung der Tagespräsentation für den nächsten Tag, die dann von 2-3 TN zusammengefaßt und visualisiert wurde.

Tag 2

Beginn mit der Auswertung der Inhalte des Vortages. Das ist in diesem Konzept von enormer Wichtigkeit. Es zeigt sich, was (nicht) angekommen ist, was wie verstanden wurde, was fehlt usw. Das ermöglicht im Arbeitsprozeß rechtzeitig aktuell nötige Ergänzungen, Erläuterungen, Vertiefungen, Korrekturen oder Wiederholungen. Es treten z.T. auch neue selbständig erarbeitete Fragen der TN auf, die in den weiteren Verlauf integriert werden, soweit das möglich ist.

Hieraus ergab sich, als nächsten Schritt das **Thema „Glauben“** direkt aufzugreifen. Anhand der Unterscheidung von

- glauben im Sinne von für-wahr-halten, meinen, überzeugt sein,
- jemandem glauben z.B. den biblischen Schriftzeugen, Politikern, Journalisten, Freunden, Eltern, Lehrern und
- an jemanden/etwas glauben z.B. Gott, Karma, Unsterblichkeit der Seele, etwas-Höheres, andere Personen, Naturgesetze ...

wurden vielfältige Phänomene aus dem Erlebnisbereich der TN diskutiert. Dies bildete eine gute Grundlage, um spezifische religiöse Glaubensformen besser in den Blick zu bekommen und ihren Unterschied zu bloßem Meinen und Vermuten oder Noch-nicht-wissen u.ä.m. zu klären. Hilfreich waren dabei klassische Bestimmungen wie Schleiermachers „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“, Tillichs „Glaube: der Zustand des Ergriffenseins durch das, was uns unbedingt angeht.“ oder Spaemanns „Der Glaube, das Ergriffenwerden eines Menschen durch eine Evidenz oder eine große Liebe“.

Hier bot sich auch gleich an, zwischen Glaube, glauben und Religion sowie Kirchen, Synagogen, Moscheen, Tempeln usw. zu unterscheiden und Zusammenhänge herzustellen, also zwischen Tätigkeiten, (dogmatischen) Inhalten, Erfahrungen, Glaubensformen, institutionellen Formen, Funktionen und Befugnissen von Personen (dem „Bodenpersonal Gottes“), Traditionen, Sitten, Bräuchen, Riten, Liturgien usw., da dies im Gespräch immer wieder bunt durcheinander ging.

Die vorhergehenden Diskussionen zu Gottesbildern und Glaubensformen wurden vertiefend zusammengeführt anhand des Lutherzitates aus seinem großen Katechismus:

„Was heißt, »einen Gott haben«, oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also daß »einen Gott haben« nichts anders ist, als ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß alleine das Vertrauen und Glauben des Herzens beide macht: Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht; und umgekehrt: wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe (zusammen), Glaube und Gott. Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“

Aufgabe war dabei, sich zu vergegenwärtigen, woran die TN selbst im Sinne Luthers ihr Herz hängen und vertrauen. Dies war für die meisten sehr schwierig zu bestimmen. Es gelang allen nichtreligiösen TN nicht, zu unterscheiden zwischen so etwas wie Alltagsvertrauen z.B. in Familienmitglieder, Freunde, sich selbst und einem Grundvertrauen im Sinne einer leitenden und tragenden Lebenshaltung. Hier konnten die drei offen sich als gläubig bezeichnenden TN – zwei Christinnen, eine Muslima - wichtiges beitragen zur Klärung mit Erzählungen aus ihrem eigenen Erfahrungsbereich.

Der Hinweis einer religiösen Schülerin auf die Erzählung von der fast erfolgten Opferung Isaaks durch Abrahams brachte in der heftigen Diskussion dazu etwas Klarheit zum einen über personale Tiefendimensionen des Glaubens als möglicherweise bedingungsloses Vertrauen an jemandem, in diesem Fall an Gott, und zugleich die für unser Seminar leitende Frage nach dem Zusammenhang von religiösem Glauben und Vernunft: Zu recht wurde gefragt, woher Abraham in seinem Glauben sicher sein konnte, ob ihn „Gott oder der Teufel“ anwies, seinen Sohn zu töten. Die Frage weitete sich schnell aus auf andere religiös motivierte Tötungsbefehle und -Aktionen von Kreuzzügen bis IS. Damit waren wir beim Thema eines verantworteten, aufgeklärten Glaubens, eines gesprächsbereiten und sich seiner selbst bewußten und selbstreflexiven, sich selbst kritisch prüfenden Glaubens – also der Stellung von Religion in einer offenen, pluralen, demokratischen Gesellschaft mit einem weltanschaulich neutralen Staat.

Dem Phänomen des religiösen Glaubens näherte sich die Gruppen dann erneut durch einen kurzen, humorvollen und zugleich sehr ernsten Film: „Anbieterwechsel“ aus der Serie „Tatortreiniger“. Dieser beschreibt einen Shop, indem alle denkbaren (und legalen) religiösen Angebote verkauft bzw. auf religiöse und spirituelle Kundenwünsche zugeschnitten werden, egal, welches der Inhalt der ca. 6000 religiösen Angebote ist. Neben einer intensiven Diskussion, ob religiöser Glaube einfach so käuflich erworben und beliebig zusammengestellt werden kann (Patchworkreligiosität, Spiritualitäts- und Esoteriksupermarkt) und wie er überhaupt zustande kommt, ergab die Diskussion einen für die TN sehr überraschenden und ganz schwer faßbaren Aspekt: Das mehrfach betonte Prinzip der sympathischen Shopeigentümerin, jeden Kundenwunsch zu erfüllen, sofern er den Preis im „Premiumsegment“ zahlt, erschien zunächst eigentlich allen als tolles Erfolgs- und Geschäftskonzept, an dem nichts auszusetzen sondern dem vielleicht sogar nachzueifern sei. Nur wegen der zuerst diskutierten Frage, ob man so shoppend gläubig werden oder sein könne, gab es Bauchschmerzen. Das Verkaufsprinzip stand nicht in Frage. Ein Vergleich mit Geschäften auf derselben prinzipiellen Grundlage ergab, daß es sich hier

um das Betriebsgeheimnis des modernen menschenverachtenden amoralischen Zynismus handelt: Der Kunde ist König, egal, ob es um Glaubensangebote, Waffengeschäfte, Billigmode aus Kinderarbeit, Menschenhandel, menschenverachtende Religionsformen oder ähnliche und schlimmere erfolgreiche Geschäftskonzepte geht.

Es ist das mephistophelische Prinzip aus Goethes Faust: „Stets zu Diensten, der Herr, was wünschen sie?“. Daran konnte auch gezeigt werden, daß ein religiös geschulter Blick auf das Böse durchaus zur Orientierung in Fragen von Ethik und Politik beitragen kann, vielleicht sogar eine Sensibilität besitzt, die nichtreligiöse Menschen nicht oder anders haben. Darauf war dann später noch zurückzukommen.

Leider wurde bestätigt, daß das zu diesem Thema genauestens passende Faust-Stück von Goethe in der Schule abgesetzt wurde und nichts vergleichbar Sensibilisierendes für das Prinzip Zynismus und Nihilismus angeboten wird.

Am Nachmittag wurde noch ein neues Thema begonnen: **Religiöse Sprache verstehen**. Hintergrund waren die von einigen TN erhobenen Einwände, Religion sei doch angesichts der Naturwissenschaften, der Evolutionstheorie usw. völlig überholt, veraltet und nicht haltbar. Solche Bücher wie die Bibel oder der Koran seien voller Widersprüche und aus moderner Sicht völlig unsinnigen, falschen Behauptungen und dienten nur der Verdummung von Menschen. Da galt es, einiges qualifizierter anzusehen.

Als Beispiel diente der Text des Schöpfungsberichtes am Beginn des ersten Buch Mose. Einigkeit in der Gruppe gab es darüber, daß der wortgetreue Glaube an die Erzählung von der Schöpfung in 7 Tagen als Realvorgang (außer in sehr orthodoxen Kreisen) kaum Zustimmung finden kann wenn man nicht auf alle wissenschaftlichen Einsichten zur Erd-, Evolutions- und Menschheitsgeschichte verzichten bzw. diese als falsch abtun möchte. Dazu war an unser Eingangszitat von Rousseau zu erinnern.

Im Gespräch konnte plausibel gemacht werden, daß dieser Text noch etwas ganz anderes erzählt, als auf den ersten wortgläubigen Blick. Daß er kein positivistischer Tatsachenbericht ist sondern sondern als religiöser Text besser verstanden wird. Es geht in ihm zum einen um Religionskritik an damaligen naturreligiösen Vorstellungen etwa von Sternen, Sonne, Mond als Göttern, Dämonen usw. und um eine bestimmte hoffnungsvolle, vertrauensgebende Botschaft, die vermittelt wird: *Und, siehe, es war gut*. Ein guter Gott schuf eine grundsätzlich gute Welt und nahm die Menschen in sein engstes Verwandtschaftsverhältnis auf, *zu seinem Ebenbilde schuf er sie*. Darauf konnten und können Menschen, sofern sie Gläubige sind, vertrauen. Das vermittelt der Text u.a. und ganz zentral.

Das ist etwas völlig anderes als die positivistische, literalistische Lesart. Das war für fast alle TN völlig neu und überraschend. Vertieft wurde das am Beispiel von Psalm 23 und durch einen Rückgriff auf die Diskussion zu Abrahams Opferbereitschaft am Vortag. Ein Aspekt war da noch nicht genannt worden: Die Geschichte erzählt als religiöser Text ja auch einen gewaltigen historischen Fortschrittssprung: das Ende des damals wohl vielfach üblichen religiösen Menschenopfers (Isaac wird durch Gott durch einen Widder ersetzt) zumindest im Bereich des Judentums und folgender Monotheismen.

Der Seminartag endete mit der Vorbereitung und Durchführung einer Zwischenpräsentation der Arbeitsergebnisse für TN aus den anderen beiden AG.

Tag 3

Nach der Tagespräsentation ging es weiter um das Thema: Religiöse Sprache verstehen.

Es wurde anhand des Genesistextes eine Übersetzung von „**Gottesebenbildlichkeit**“ in „Würde des Menschen“ besprochen.

Hier bot sich ein kurzer Bezug auf die Hinweise von Habermas im Gespräch mit Ratzinger zur Bedeutung von Religion in der säkularen Gesellschaft und den beiderseitigen Verpflichtungen religiöser und nichtreligiöser Menschen zu gegenseitigen Übersetzung ihrer spezifischen Begriffsbedeutungen und Sprachen. Besonders bedeutsam war hier sein Hinweis auf die Notwendigkeit „rettender Übersetzung“:

„... die abendländische Philosophie hat in wesentlichen Teilen von der Aneignung christlicher Gehalte gelebt, die in philosophische Grundbegriffe eingegangen, sozusagen vom Himmel auf die Erde herabgesunken sind.

Diese Aneignungsarbeit hat sich in schwer beladenen normativen Begriffsnetzen wie Verantwortung, Autonomie und Rechtfertigung, wie Geschichte und Erinnerung, Neubeginnen, Innovation und Wiederkehr, wie Emanzipation und Erfüllung, wie Entäußerung, Verinnerlichung und Verkörperung, Individualität und Gemeinschaft niedergeschlagen. Sie hat den ursprünglich religiösen Sinn zwar transformiert, aber nicht auf eine entleerende Weise deflationiert und aufgezehrt. Die Übersetzung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen in die gleiche und unbedingt zu achtende Würde aller Menschen ist eine solche rettende Übersetzung.

Sie erschließt den Gehalt biblischer Begriffe über die Grenzen einer Religionsgemeinschaft hinaus dem allgemeinen Publikum von Andersgläubigen und Ungläubigen.

... Als sich Sünde in Schuld, das Vergehen gegen göttliche Gebote in den Verstoß gegen menschliche Gesetze verwandelte, ging etwas verloren.

Denn mit dem Wunsch nach Verzeihung verbindet sich immer noch der unsentimentale Wunsch, das anderen zugefügte Leid ungeschehen zu machen.

Erst recht beunruhigt uns die Unumkehrbarkeit vergangenen Leidens - jenes Unrecht an den unschuldig Mißhandelten, Entwürdigten und Ermordeten, das über jedes Maß menschenmöglicher Wiedergutmachung hinausgeht. Die verlorene Hoffnung auf Auferstehung hinterläßt eine spürbare Leere. ...

Es gibt den ohnmächtigen Impuls, am Unabänderlichen doch noch etwas zu ändern. Das zeigt sich in Deutschland besonders an der notwendigen wie heillosen Praxis einer "Aufarbeitung der Vergangenheit" (Adorno) ...

[Es geht Habermas darum,] ...der schleichenden Entropie der knappen Ressource Sinn entgegenzuwirken. Der demokratisch aufgeklärte Common sense muß auch die mediale Vergleichgültigung und plappernde Trivialisierung aller Gewichtsunterschiede fürchten. Moralische Empfindungen, die bisher nur in religiöser Sprache einen hinreichend differenzierten Ausdruck besitzen, können allgemeine Resonanz finden, sobald sich für ein fast schon Vergessenes, aber implizit Vermißtes eine rettende Formulierung einstellt. Sehr selten gelingt das, aber manchmal.

[Habermas Fazit:] ... Eine Säkularisierung, die nicht vernichtet, vollzieht sich im Modus der Übersetzung.¹

¹ Gesamttext siehe hier: https://www.kath-akademie-bayern.de/fileadmin/user_upload/debatte_1_2004.pdf

In der abschließenden Diskussion zum Genesistext ging es – hochaktuell -um die Frage, was gemeint sei, der Mensch solle sich die Erde usw. untertan machen. Hier konnte u.a. auf Luthers Idee vom Menschen als „Mitarbeiter Gottes“ an der Schöpfung verwiesen werden.

Dem Thema Symbolik, Metaphorik usw. bei religiösen Fragen näherte sich die AG zwischendurch noch auf eine völlig andere Weise, ein nötiger Methodenwechsel. Die TN spielten in mehreren Durchläufen das **Globusspiel des Nikolaus von Kues (Cusanus)**, in das er 1463 maßgebliche Grundideen seiner Philosophie und Theologie hatte einfließen lassen.²

Mit Kugeln, die eine Delle aufweisen, sollen die Spieler den Mittelpunkt eines Spielfeldes treffen. Die Kugeln rollen niemals auf geraden oder berechenbaren Bahnen. Die Mitte hat bisher kaum jemand getroffen, auch nach jahrzehntelangem Üben nicht.

Das Spiel verblüfft. Langsam, mit einigen helfenden Impulsen, kommen die TN auf symbolische Gehalte von denen eine große Fülle auf verschiedensten philosophischen, theologischen, mathematischen, astronomischen, kosmologischen Ebenen enthalten sind. Je öfter man spielt und meditiert umso mehr entdeckt man, Kinder anderes als Jugendliche oder Erwachsene:

- Was mag „Mittelpunkt“ alles bedeuten – Gott, Sinn, Lebensmitte ...?
- Haben wir nicht alle eine „Delle“ – und jeweils eine andere?
- Wohin führen unsere krummen, unvorhersehbaren Lebenswege?
- Was bedeutet „Individuum“?
- Was ist mein ganz eigener Lebensweg?
- Was vermag ich aus eigener Kraft, wo bedarf ich der Unterstützung, der Gnade?
- Wer ist Gott, das Größte im Kleinsten und umgekehrt, ein Mittelpunkt, überall und nirgends ...? (coincidentia oppositorum)
- U.v.a.m.

Das Spiel wurde häufiger gespielt, in den Pausen, zwischendurch zur Unterbrechung anstrengender Diskussionen. Immer kamen neue Ideen, Themen und Assoziationen auf. Auch in der Abschlußpräsentation der AG lag es aus und fand regen Zuspruch.

Danach Rückkehr zum Bibeltext und zur Frage religiöser Sprache. Ein anderer Sprachaspekt wurde deutlich, als die beiden verwendeten Lutherübersetzungen mit einem Versuch der jugendsprachlichen Übersetzung derselben in der „Volxbibel“ verglichen wurden. Das war ein großer Spaß, deutlich wurde aber, daß bestimmte Inhalte nicht jede Form vertragen und daß religiöse Inhalte oft in einer poetischen, symbolhaften, metaphorischen, gleichnishaften usw. Sprache daherkommen und daß dies religiösen Inhalten sehr angemessen ist. Zugleich wurde in der Diskussion die Schattenseite deutlich, inwiefern derartige Sprachen auch Manipulationseffekte haben können und der Vernebelung dienen können, wo klare Sicht nötig wäre.

Die im bisherigen Verlauf des Seminars immer in den Gesprächen mitschwingende Frage nach der Verschiedenheit der Religionen, dem Streit zwischen ihnen und nach ihrer Gemeinsamkeit und ob sie letztlich alle einen Gott meinen wurde nachgegangen in einem

² Siehe Nikolaus von Kues (Nicolaus Cusanus): Dialogus de ludo globi. Gespräch über das Globusspiel. Zweisprachige Ausgabe (lateinisch-deutsche Parallelausgabe, Heft 22) Herausgegeben von Gerda von Bredow. Meiner Verlag, Philosophische Bibliothek 467. 2000.

Thematischen Geocaching.³ Dieser Multicache war der **Ringparabel** aus Lessings Nathan der Weise gewidmet, einem der wichtigsten klassischen Texte zur religiösen Toleranz mit einer jahrhundertelangen Vor- und Diskussionsgeschichte⁴. Wir wußten bereits vor dem Seminar, daß auch diese Parabel kein Schulstoff mehr und daher den TN völlig unbekannt ist, was sich bestätigte. Daher wurde der Multicache entwickelt. Auch hier konnte außerschulische Bildung noch einmal eine empfindliche Lücke an einer winzigen Stelle schließen.

Es wurden vor dem Seminar an mehreren Stationen in der Umgebung der Bildungsstätte Caches mit Texten bzw. mp3-Aufnahmen und dazugehörigen Aufgabenstellungen versteckt, die in mehreren Kleingruppen mit Hilfe von GPS-Apps auf den Handys der TN gesucht und gefunden wurden. So konnten sie sich den Inhalt der Ringparabel erlaufen und unterwegs gemeinsam darüber sprechen und nachdenken. Diese Bewegung in der Natur war zur Mitte des Seminars auch sehr willkommen.

Tag 4

Es wird nach der Tagespräsentation an offene und lose Enden der bisherigen Themen angeknüpft.

Zunächst stand das Thema „Theodizee“ an: Die Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel in der Welt. Dieses letztlich nicht lösbare Thema unter der Voraussetzung eines allmächtigen, gütigen Gottes wurde in einer gemeinsamen Sammlung von möglichen Argumenten und der kurzen Vorstellung klassischer Antworten bzw. Fragen von Epikur bzw. Lukrez über Leibnitz und Kant bis Hans Jonas vorgestellt. Insbesondere Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen und die Herausforderungen, die das an uns stellt, waren hier ein Thema.

Daran schloß sich eine Diskussion an zu einem der klassischen Texte zum Tod Gottes in der Moderne, Nietzsches „Der tolle Mensch“. Damit konnte ein wenig das Problembewußtsein geschärft werden, was der Prozeß der Säkularisierung, der Pluralisierung und Individualisierung in der Moderne an Problemstellungen und Verwerfungen mit sich bringt. Hier kam auch das sog. Böckenfördetheorem (1964) zur Sprache, das aufmerksam macht auf die nötigen kulturellen und ethischen Ressourcen, die eine freiheitliche Gesellschaft benötigt und zu denen auch u.a. Religion zählt – eine Rückerinnerung auch daran, warum wir im Seminar uns so intensiv dem Phänomen Religion widmen:

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.

Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert.

Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen,

³ Informationen zum „Thematischen Geocaching“ gibt es über diese Seite: <https://ev-akademie-wittenberg.de/aktivitaeten/actionbound-und-geocaching/>

⁴ Siehe dazu den sehr materialreichen Band Friedrich NIEWÖHNER, Veritas sive varietas. Lessings Toleranzparabel und das Buch Von den drei Betrügnern, Veröffentlichung der Lessing-Akademie Wolfenbüttel, Heidelberg, Verlag Lambert Schneider («Bibliothek der Aufklärung»), V, 1988

ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“⁵

Ergänzung 2010

„Vom Staat her gedacht, braucht die freiheitliche Ordnung ein verbindendes Ethos, eine Art ‚Gemeinsinn‘ bei denen, die in diesem Staat leben. Die Frage ist dann: Woraus speist sich dieses Ethos, das vom Staat weder erzwungen noch hoheitlich durchgesetzt werden kann? Man kann sagen: zunächst von der gelebten Kultur. Aber was sind die Faktoren und Elemente dieser Kultur? Da sind wir dann in der Tat bei Quellen wie Christentum, Aufklärung und Humanismus.“⁶

Mit dem flapsigen Hinweis des *Transzendentalbelletristen* Odo Marquard „*Theodizee gelungen. Gott tot*“⁷ ergab sich die Überleitung, daß nach dem Tode Gottes der Mensch dessen Stelle als Schöpfer einnimmt ohne über entsprechende göttliche Attribute von Macht, Güte und Wissen zu verfügen. Zugleich wird er, wenn Gott wegen der Übel nicht mehr vom Menschen angeklagt werden kann lt. Marquards Analyse selbst zum Angeklagten. Die Menschen spalten sich in Angeklagte und deren Ankläger, in solche, die ein Gewissen haben und solche, die das Gewissen anderer sind. Ein Vorgang, zu dem die TN insbesondere aus ihrer Socialmedia-Erfahrung einige schlimme Troll-Geschichten zu erzählen hatten.

Danach mußte die Diskussion beendet werden. Es mußte die Woche rückblickend reflektiert werden um so den Einstieg in die Vorbereitung der Endpräsentation am nächsten Tag zu gewinnen. Parallel dazu wurde auch noch einmal eine Tageszusammenfassung für den Einstieg am nächsten Morgen erstellt.

Tag 5

Nach der Tagespräsentation kurz und prägnant: offene Fragen aus den vergangenen Tagen, Vertiefung, Klärung.

Fertigstellung der Abschlußpräsentation. Ideen dazu wurden im Lauf der vergehenden Tage bewußt festgehalten und gesammelt. Tages- und Zwischenpräsentationen fließen ein. Der Seminarraum wird hergerichtet zum Empfang der Gäste aus den anderen Gruppen.

Seminarauswertung in der AG.

Dafür hat sich gerade bei solchen sehr inhaltsreichen Seminaren die sog. NÜMs-Runde in anonymisierter schriftlicher Form (individuell oder auf einem gemeinsamen Plakat) bewährt. Die Fragen beziehen sich auf alle Aspekte des Seminars, von Inhalt und Methodik über Zusammenarbeit der Gruppe bis Essen, Freizeit, Haus.

N = Was hat mich **n**achdenklich gemacht?

Ü = Was hat mich **ü**errascht?

⁵ Ernst-Wolfgang Böckenförde: „Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation“ In: Recht, Staat, Freiheit. 2006, S. 112 f.

⁶ <https://web.archive.org/web/20101104053317/http://www.fr-online.de/kultur/debatte/-freiheit-ist-ansteckend/-/1473340/4795176/-/index.html>

⁷ Seine einzige Entschuldigung sei seine Nichtexistenz. Siehe Odo Marquard: Der angeklagte und der entlastete Mensch. In: Abschied vom Prinzipialen. Reclam 1981

M = Was will ich mir **merken**, was nehme ich **mit**?

s = Was ich **sonst** noch sagen möchte.

Eine gemeinsame Erinnerung zu Beginn an den Verlauf der Woche ist ratsam und hilfreich.

Abschlußpräsentation.

Verabschiedung. Ausblicke auf eine eventuelle Fortsetzung der Themenarbeit an der Schule (philosophischer Gesprächs- bzw. Lektürekreis, Folgeseminar, Medienprojekt ...)

Material / Ausstattung

- Texte, Filmausschnitte, Songs, Bilder – wir stellen diese per Padlet zur Verfügung. Das ist ökologisch sinnvoll und erhöht die Flexibilität bei der beweglichen Materialauswahl im Seminarprozeß.
- Urheberrechtsgründe verlangen manchmal, daß das Material nur im Seminar verfügbar ist.
- Die Leistungsfähigkeit und Verlässlichkeit des WLAN vor Ort sollte vorher geklärt und geprüft werden.
- Alle TN müssen über ein internetfähiges Endgerät verfügen ohne eine Sperre für Padlet oder ähnliche verwendbare Software. Besonders bei Schultablets z.B. ist das öfter der Fall.
- (mobiler) Drucker/Kopierer incl. Papier
- Moderations-, Übungs- und Spielmateriale nach Bedarf. Cachebehälter
- Beamer und Leinwand, Aktivlautsprecher
- GPS-Geräte oder Handys mit GPS-Apps
- Bei Bedarf Videoausrüstung.

Bezug zu anderen Themen und Arbeitsweisen, Kombinationsmöglichkeiten:

- Philosophieren mit Jugendlichen
- Theologieren mit Jugendlichen
- (Neo)Sokratisches Gespräch mit Jugendlichen
- Philosophische Übungen

Autor/Autorin:

Carsten Passin
Philosophischer Praktiker, Jugendbildner, Projektleiter

Kontakt zum Projekt:

Projektleiter Carsten Passin

passin@ev-akademie-wittenberg.de

034921-60323

<https://ev-akademie-wittenberg.de/glaubenssache>